

Du Held

ORTSTERMIN Im Militärgeschichtlichen Museum in Berlin versuchen Forscher und Künstler zu ergründen, wie heroische Figuren entstehen.

In einem Flugzeughangar am Rand von Berlin stehen zwei Männer und eine Frau, sie heißen Professor von den Hoff, Dr. Pieken und Frau Haug. Es ist ein warmer Sommertag, draußen vor dem Hangar sind Radargeräte der Nationalen Volksarmee zu sehen, ein Patriot-Flugabwehrsystem der Bundeswehr und Kampffjets aus den vergangenen Jahrzehnten. Pieken, von den Hoff und Haug sind in den Hangar gekommen, um über Helden zu sprechen.

Von den Hoff sagt: »Wenn Menschen Helden erschaffen, geht es nicht um Kompromisse.«

Pieken sagt: »Der Heldenbegriff bietet eine Heimat.«

Gorch Pieken arbeitet beim Zentrum für Militärgeschichte der Bundeswehr, Ralf von den Hoff ist Archäologieprofessor an der Universität Freiburg, Helgard Haug ist Mitgründerin der Künstlergruppe Rimini Protokoll. Zusammen haben sie die Ausstellung »Prinzip Held« im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr organisiert. Es ist der erste Besuchertag, sie haben sich Zeit genommen, um durch die Halle zu führen.

Wer ist ein Held oder eine Heldin? Martin Luther, Sophie Scholl, Claus Schenk Graf von Stauffenberg? Oder der Italiener nebenan, der die perfekte Carbonara macht? Und was ist mit den Tätowierten, die derzeit in den Stadien kämpfen, was ist mit Fülle, der gegen die Schweiz zum heroischen 1:1 köpfte?

Ralf von den Hoff trägt einen braunen Anzug und findet selbst absurde Fragen, die man ihm stellt, »spannend«. Manchmal sogar »sehr, sehr spannend«. An der Universität Freiburg ist er Sprecher des Sonderforschungsbereichs »Helden, Heroisierungen, Heroismen«, seit Jahren denkt er darüber nach, wie Helden gemacht werden. Purer Zufall, sagt er, dass die Ausstellung mitten in der Fußball-EM startet, wenn täglich Helden und Loser auf dem Rasen stehen.

Seit Achilles, der Hauptfigur aus Homers »Ilias«, funktioniere die



CHRISTOPH SCHEUERMANN / DER SPIEGEL

Heldwerdung nach ähnlichen Prinzipien, sagt von den Hoff. Vor allem brauche es ein Publikum. Ein Held hat Follower. Er trete öffentlich in Erscheinung, er kämpfe, zeige Einsatzwillen und überschreite Grenzen. Früher starb er im besten Fall nach seiner Tat. Was nicht unpraktisch war. »Wer tot ist, kann nichts mehr falsch machen«, sagt von den Hoff.

Frauen hatten es schwerer, zu Heldinnen zu werden. Seit der Antike wird das Maskuline heroisiert, der männliche Körper, die Muskeln, die Gewalt. Über Jahrhunderte mussten Frauen wie Männer sein, um den Status von Heldinnen zu erlangen, wie Katharina die Große, die in Männerkleidung auftrat und in Feldherrnpose auf dem Pferd saß.

Pieken und Haug bleiben in der Halle vor einem Foto stehen, es zeigt den französischen Präsidenten Emmanuel Macron vor der Präsidentschaftswahl 2022. Macron sitzt auf einem Sofa, das Hemd fast bis zum Bauchnabel aufgeknöpft, das Brusthaar quellend, die Beine breit. Es ist der Versuch, Virilität und Jugend in die Schlacht zu werfen, heroische Eigenschaften. Leider folgt auf Heldengeschichten oft der Absturz, manchmal aus Selbstüberschätzung.

Archäologe von den Hoff, Künstlerin Haug, Kurator Pieken

»Der Heldenbegriff ist wieder stubenrein.«

Gorch Pieken

Ein Mann mit Seitenscheitel streift durch die Halle, Hose und Hemd in Fleckarn, nur die Goldrandbrille funkelt. Jutn Tach, er vertrete hier Oberstleutnant Leonhardt. Während man überlegt, wer Oberstleutnant Leonhardt ist, erklärt der Soldat, dass dies eine besondere Ausstellung sei, gerade für die Bundeswehr. Es gehe hier nicht um konkrete Helden wie den Jagdflieger Manfred von Richthofen im Ersten Weltkrieg, sondern um die Frage, was heroische Menschen auszeichne. Also abstrakt. In der Truppe arbeiteten viele Leute, die Außergewöhnliches leisteten, die Helden des Alltags, aber das werde selten hervorgehoben. Der Soldat wirkt trotzdem gut gelaunt, vielleicht wegen des nahen Feierabends. Es ist Freitag und geht stark auf 13 Uhr zu.

Braucht die Bundeswehr mehr Helden? »Nein, nein.« Er tritt ab.

Es hat viele Versuche gegeben, die Bundeswehr mittels Heldenerzählungen cool zu machen. Es gab eine YouTube-Serie über den Mali-Einsatz, die Kampagne »Wir. Dienen. Deutschland« und den Slogan »Wir suchen Helden in Grün«. Jahrelang aber, sagt Gorch Pieken, seien deutsche Soldaten als zivile Aufbauhelfer oder Anpacker bei Flutkatastrophen heroisiert worden. Erst seit 2008 verleiht die Truppe Tapferkeitsauszeichnungen für militärische Einsätze, errichtete Ehrenmäler für gefallene Soldaten, schuf einen Veteranentag. Der heroische Kämpfer kehrt zurück. Ihm scheint das zu gefallen.

»Der Heldenbegriff ist wieder stubenrein geworden«, sagt Pieken.

»Stubenrein! Das ist großartig«, sagt von den Hoff.

Helgard Haug geht an Bildschirmen mit jubelnden Menschen vorbei in die nächste Halle. Riesige Stoffhaufen liegen auf dem Boden, als hätte jemand Fallschirme verloren. Um den Haufen herum sind Tische mit Hebeln aufgebaut. »Unsere Heldenmaschine«, sagt Haug.

20 Menschen sind nötig, um das Ding aufzupumpen. Aber so viele Besucher sind nicht da, also klemmt Haug ein paar Stöcke und Rucksäcke gegen die Hebel. Ventilatoren springen an, Schläuche dick wie Abwasserrohre blähen sich auf, Sphären aus Fallschirmseide, eine Krone, Stacheln, Tentakeln. Es zischt und ächzt. Kunstnebel weht durch die Halle. Kein Mensch, sondern ein Alien wird geboren. Sieht so ein Held aus?

Helgard Haug schaut auf ihre Kreatur. Sie wirkt zufrieden. Sie hat ein Monster erschaffen.

Christoph Scheuermann